

Erstheft täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.
Insertionspreis für die vierteljährliche Corpus-Zeile oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.
Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, größere dagegen tags zuvor erbeten.
Inserate beiderlei sämtlicher Annoncen-Bureau.

Nr. 289. Donnerstag, den 9. Dezember. 1880.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77, E. Trog, Landwehrstraße 6, Ludw. Kramer, Dienitz.

Telegramme.

Eberfeld, 7. Dezember. Der „Eberfelder Zig.“ zufolge wird zur Präsentation für den Volkswirtschaftsrath gewählt worden: In der Rheinprovinz: die Herren Ueeg-Derschhausen, Brochhoff-Duisburg, Pfeiffer-Düsseldorf, Waldehausen-Essen, Lepenber-Düsseldorf, Gebhard-Eberfeld, Erlens-Burscheid, Janßen-Düsseldorf, Mewissen-Köln, Heimenhals-Krefeld, Seeborn-Düsseldorf. In der Provinz Westfalen: die Herren Baare-Bochum und v. Born-Dortmund (einstimmig), Hüffer-Wülfrath mit 35, Springmann-Dagen mit 29, von Heyne-Wintgen mit 38, Schulz-Bochum mit 22 Stimmen.

Strasburg i. G., 7. Dezember. Am Schluß des gestern Abend zu Ehren des Landesauschusses gegebenen Festes eroberte sich der Statthalter zu folgender Rede: „Auch in diesem Jahre kann ich die Herren des Landesauschusses nicht von meiner Tafel scheiden lassen, ohne sie in offenem vertraulicher Ansprache begrüßt zu haben. Ich thue dies in nicht minder ernster Stimmung als im vorigen Jahre, denn mein Alleinsein fühle ich täglich nur mehr, aber ich thue es mit weit größerem Vertrauen, da ich die Herren näher kenne. Zeuge ihres patriotischen Willens gewesen bin, und da ich auf meinen Reisen durch das Land eine der Beförderung tief inneren Wohlens Achtung vor den Gesetzen erkannt und den Sinn, den früher mir erwiesene Theilnahme mich offen ließ, bewahrt gefunden habe. Ich bin niemandem begegnet, der mir Gefühle gesehelt, und auch die Herren, welchen ich Elsaß-Lothringischer Patriotismus es zur Pflicht gemacht, sich an den Geschäften des Landes zu betheiligen, haben es mir nicht verkehrt, daß ihnen dies immer geworden und daß es ihnen Kampf gelost hat. Ich wiederhole meinen schon im vorigen Jahre ausgesprochenen Wunsch, daß dieser Patriotismus auch bei den Männern zu lebendigerem Bewußtsein komme, die unter dem Drucke patriotischer Gefühle ihrem Geburtslande ihre Kräfte noch entziehen! Ich bin nun schon über Jahr und Tag im Lande und ich will nicht, daß ich die weitere Entfaltung seiner Verfassung sein Wunsch und ist Bedingung für seinen Frieden. Könnte ich dies Ziel erreichen, ich würde mit gutem Bewußtsein in meine Heimath zurückkehren. Aber Zeit gehört zum Reifeu solcher Frucht, erreichen läßt sie sich nicht. Voreiliges Fordern einzelner Bedürfnisse führt zum Bisse ab. Die mehr oder minder häufige Entwidlung unserer Verfassungslösung liegt vorzugsweise in der Hand der Herren, welche im Landesausschusse tagen. Darf ich meine Ansicht aussprechen, so ist erforderlich: Festhalten an der bisherigen rein sachlichen Erledigung der Fragen bei selbstständiger Vertretung der Interessen des Landes, Festhalten an der bisher bewährten Mäßigung, aber auch offen für die Anerkennung der Zusammengehörigkeit von Elsaß-Lothringen mit Deutschland. Mißverstehen Sie mich nicht, meine Herren, ich verlange heute noch keine Sympathien für diese Zusammengehörigkeit. Mein Rath ist nur, daß das Land es sich klar macht, daß dieselbe definitiv ist. Eine Hoffnung, die ich im vergangenen Jahre hegte, ist nicht in Erfüllung gegangen. Auch in diesem Jahre ist Strasburg im Landesauschusse nicht vertreten; meine Schuld ist es wahrscheinlich nicht. Eine Art Protest in den öffentlichen Blättern war die Antwort auf mein Handbitten. So mußte die Sache ruhen, denn nie kann ich einen Schritt thun, den zurückthun zu müssen ich genöthigt werden könnte. Aber die Hoffnung gebe ich nicht auf. Im vorigen Jahre waren es drei Städte, deren Municipalverhältnisse Ausnahme geboten, heute giebt es deren nur zwei. Daß die Haltung dieser beiden Städte auch von Einfluß auf die Fortbildung unserer Verfassung ist, bedarf keiner Erwähnung. Hier möchte ich schließen und dennoch nehme ich Ihre Aufmerksamkeit in einer mich persönlich betreffenden Angelegenheit ferner in Anspruch. Es ist ja immer peinlich, von sich selbst zu reden, aber ich fühle mich gezwungen verpflichtet, den Repräsentanten des Landes Auskunft über meine Stellung zu dieser Frage zu geben. Sie wissen sämmtlich, meine Herren, daß ich seit Anfang Juli d. J. vielfach Angriffe in der Presse erfahren habe, zu meiner Enttäuschung haben diese in den Elsaß-Lothringischen Blättern keinen Widerhall gefunden. Die Angriffe jener Blätter hätten dahin führen können, die Beamten im Reichsland mir zu entfremden. Das ist nicht gelungen, ich weiß mich heute mit den Beamten, die mit mir in Elsaß-Lothringen dienen, enger als je. Verschiedene Artikel waren wieder angehen, Mißtrauen zwischen dem Herrn Reichsland und mir zu säen. Wo liegt die Ursache gegenüber trägt, und so überzeugt davon, daß die Entwidlung der Verhältnisse in Elsaß-Lothringen mit den Interessen des Reichs zusammenhängt, daß ich es für eine Pflichtwidrigkeit erachten würde, wollte ich, vielleicht auf die Durchlassung in Auslegung mich stützend, mich nicht über die Grundzüge mit dem Herrn Reichsland einigen, nach denen ich die Verwaltung leite. Nach diesen beiden Richtungen sind die Präferenzen spurlos vorübergegangen. Ein Drittes kann eintreten: sie können Veranlassung werden, das meine Verwaltung im Reichslande zur Sprache kommt. Dem sehe ich ruhig entgegen. Aber selbst eine irre geleitete Presse hat ihr Gutes. Sie veranlaßt den gewissenhaften Mann mit sich zu Rathe zu gehen über das, was in der Presse gegen ihn ausgesprochen wird. Diese Prüfung habe ich auf den Bergen Osthens erntet mit mir gehalten. Die Blätter beschuldigen mich, daß ich

die unter mir dienenden Beamten nicht vertrete. Dreißig werke ich hier eine mehr als fünfzigjährige Vergangenheit in die Waagschale. Von dem Tage an, wo ich Metzruen reiten ließ, habe ich den Soldaten, der seine Pflicht that, voll und ganz vertreten, wo es nöthig wurde, und diesem Prinzip bin ich in all den verschiedenen Stellungen, in welche mein Geschick mich geführt, treu geblieben und bin es auch hier in Elsaß-Lothringen. Handlungen sind vertreten, aus dem alleinigen Grunde, weil es Handlungen von Beamten sind, das will das deutsche Beamtenthum nicht und das sieht auch nicht in meinem Dienstverhältnis. Die Blätter klagen ferner, daß ich vollständig unter dem Einflusse der hochwürdigen Bischöfe von Strasburg und Metz stände. Beide Herren Bischöfe sind mit noch höherem Alter gesegnet, als ich es bin. Daß ich gegen dieselben höflich, zuvorkommend und rücksichtsvoll verfare, beruht in meiner ganzen Erziehung; daß ich die Stellung und Würdigung der Kirche anerkenne, beruht in den Landesgesetzen und in meiner Ueberzeugung. Daß ich aber, wenn die Anforderungen der Kirche über das Gesetz hinausgehen und mit den Rechten des Staates in Kollision gerathen sollten, die Rechte des Staates aufrecht erhalte, beruht auf meinem Eide und meiner Pflicht gegen Gott. Auch hier sind die Befürchtungen jener Blätter grundlos. Diese klagen mich ferner an, daß ich das Deutschthum gefährde und eine Schwäche über gegen französische Sympathien. Ich glaube nicht, daß der stolze Römer je folger auf Rom gewesen ist, als ich es auf mein Vaterland bin und daß die Landeseinwohner, welche mit dem Auslande partizanen sollten, das Tischtuch zwischen sich und mir zerreißen, habe ich bei den Behörden des Landes schon ausgesprochen. Daß ich aber, wenn mir ein Fall zur Entscheidung vorgetragen wird, fragen sollte, ob der Partei zur Protestpartei gehört oder noch blutige Tränen meint, weil die deutschen Fahnen auf den Wällen von Strasburg wehen, das thue ich nicht; oder daß ich, wenn ein Vater kommt und mich bittet, daß sein Sohn auf einige Tage ins Land dürfe, weil seine Mutter auf dem Sterbebette liegt, Inquisition üben sollte, anfangst zu denken, wie ich der Mutter die letzte Freude und dem Sohne den Segen der Mutter gewähren könnte, das thue ich auch nicht. Aber das gefährdet doch das Deutschthum nicht, das ist ja echt deutsch. Se. Majestät der Kaiser hat mich in das Land gesandt, Wunden zu heilen, nicht, solche zu schlagen. Ich soll Gefühle schonen, die in der Natur liegen bei der Trennung des Landes von einem Staate, wie Frankreich, nach zweihundertjährigem Zusammenhange mit diesem; ich soll gerecht, die geistigen und materiellen Interessen fördernde Verwaltung den Elsaß-Lothringern diesen Uebergang erleichtern. Das ist die Anweisung, die mein Kaiser mir gegeben

Zeit konnten. Sie bemerkte es nicht, ihre Seele suchte sich aller Einzelheiten der beiden letzten Tage zu erinnern, sich alles zu vergegenwärtigen, was den plötzlich und wie aus verfallenden Wolken hervor bedrohten Sohn anging. Gestern Abend war er ungewöhnlich früh nach Hause gekommen, und sie wußte, daß er während der ersten Hälfte der Nacht rastlos in seinem Zimmer auf und ab wanderte. — Heute Mittag hatte er das Haus nicht verlassen, war aber gegen Mittag bei ihr selbst erschienen, um ganz plötzlich für längere Zeit Abschied zu nehmen. Jetzt erst entsann sie sich seiner ungewöhnlichen Blässe, seiner leisen innigen Worte und der Bitte, für's erste keine Nachricht zu erwarten. — Ja, ja, Johannes Venz hatte recht, es handelte sich um ein Duell. Ihr Herz kramte sich unter der Dual dieses Gedankens. Sie raffte ihre schwindenden Kräfte gewalttham auf, um das Haus des Amtrichters zu erreichen, ehe sie zusammenbrach. Herbert saß unterdessen müßig grübelnd in seinem Zimmer, von Stunde zu Stunde unruhiger und ganz außer Stande zu arbeiten. Hätte er sich doch mit Otto lieber offen und ehrlich, in Gegenwart dritter Personen geschlagen, hätte die ganze Sache nicht den heimlichen schmerzhaften Anstrich gehabt, — wie viel besser wäre alles zu ertragen gewesen! Ob er heute nach dem Sandgräberhäuschen ging? Noch nicht! — irgend ein Unwäs hinderte ihn, dem jungen Mädchen entgegen zu treten. Und so saß er denn, mit sich zerfallen wie alle leidenschaftlichen Naturen, nachdem das höfgeborene Werk vollendet, ärgerlich und unzufrieden, als ihm gemeldet wurde, daß eine Dame den Herrn Amtrichter zu sprechen wünsche. Wie elektrifizirt sprang er plötzlich von Sopha auf. „Eine Dame? — sollte es Dittie sein? — Ist sie jung?“ fragte er betnahe stammelnd, „ungewöhnlich schön?“ Die Wirthin schüttelte den Kopf. „Jung? Du lieber Himmel, nein! — Ich habe Zeit meines Lebens keine solche Erscheinung gesehen!“ Herbert war eben im Begriff, die Audiens ziemlich ungenügend zu verweigern, als sich die Thür abermals öffnete und der Besuch selbst auf der Schwelle erschien. Wie von einem Schiffe getroffen, fuhr er zurück. „Dittos Mutter!“

Die schwarze Kugel.

Novelle von E. v. d. Horst.

Er bot ihr zum Abschied die Hand. „Nicht wahr, Sie vergehen, daß ich durch mein Kommen unangenehme traurige Erinnerungen wecke, liebe Frau Feldern, daß ich Sie zwang, einen Namen auszusprechen, den Sie mit Recht hassen! — Es war Dittos wegen, des Knaben wegen, den wir beide gleich innig lieben, in dessen Seele ich Ihnen nie zu tilgenden Dank schulde!“ Da schlug über ihr farbloses Gesicht plötzlich rothe Loh, die hohe Gestalt der alten Frau schwanke. „Sie sollten mir Dank schulden? — Sie, Johannes Venz? — Ich will —“ Er preßte ihre Hand, er sah sie freundlich aus nächster Nähe an. „Sie wollen mir keinesfalls sagen, was ich nicht zu hören wünsche, Frau Feldern, gewiß nicht, und — Sie haben auch keinen Augenblick zu verlieren!“ Aber die alte Dame schüttelte den Kopf. „Eins doch! — Nur eins! — Wenn meine letzte Stunde kommt — soll ich ruhig sterben?“ Er ließ nur seine Augen sprechen, aber die Verheißung derselben mochte wohl eine sehr tröstliche sein, denn sie gab ihm, zitternd am ganzen Körper, auch die andere Hand, und so standen sie einen Moment und saßen einander an, und Japre des Leidens, der heimlichen Qual schwanden vor diesem Blick — dann verließ er das Schloß, während die frante Frau durch den Park ging, um zum ersten Male seit einem Vierteljahrhundert ihr Verhängnis zu überschreiten und sich in das Haus eines anderen Menschen zu begeben. Alle Dienstboten sahen ihr nach, die Wirthschafterin schlug die Hände über dem Kopfe zusammen. Sie ist wohlmöglich geworden!“ Die alte Dame ging langsame Schritte weiter, ihr schwindete, sie war genöthigt, sich fest auf den Stütz zu stützen. Der helle Sonnenchein blendete ihre Augen, die freie Luft verurtheilte ihr Schmerzen — überall schlug neuerliche Blitze der Erscheinung, die von den jüngeren Bewohner keiner, von den älteren nur wenige aus früherer

„Frau Feldern!“ rief er, sich mit Mühe beherrschend, „wer hätte das ermaßen können!“ Sein Blick entfernte die erkaunte Wirthin, er beulte sich, Schmelz und kühnede Herbeizuschiffen, er war ganz voll Aufmerksamkeit, aber Frau Feldern sah wohl, daß sein Blick den ihrigen vertrieb. Herberts ganzes Gesicht zeigte wahrhaft erschreckende Blässe. Die kranke Frau legte ihre Fingerpitzen auf seinen Arm. „Herz Amtrichter, sehen Sie mich an! — wann ist Ihnen mein Sohn zuletzt begegnet?“ „Gestern Mittag, gnädige Frau!“ Er sprach die Wahrheit, aber seine Stimme klang unsicher. „Frau Feldern flüchte ihn immerfort. „Dann ist also das Duell ein amerikanisches,“ sagte sie hinu. „Wie lange wärrt gewöhnlich die Frist bis zum Tode des einen von beiden?“ Herbert sammelte fast. Sollte er lügen? — Die ihn fragte, war die Mutter seines Gegners, war vielleicht von ihrem letzten Worte aufgestanden, um ihren Sohn zu retten, — er wogte es nicht, diese arme Sterbende zu täuschen. „Dreimal vierundzwanzig Stunden,“ versetzte er tonlos. Frau Feldern athmete auf. Die Wohlthatigkeit der Rettung lag näher, als sie anfänglich geglaubt hatte. „Dittie, Herr Amtrichter,“ fuhr sie fort, „legen Sie sich zu mir, ich möchte Ihnen eine Geschichte erzählen.“ Ihr sonderbar befehlendes Wesen, das ganze kalte und Starre ihres Auftretens imponirten ihm so stark, daß er schweigend gehorchte. Frau Feldern wies durch eine Handbewegung das Glas Wein, welches er ihr bot, zurück, und dann begann sie den Bericht, dem ihr Zuhörer mit immer wachsendem Interesse folgte. „Vor etwa sechsundzwanzig Jahren kamen in diese Gegend zwei Männer, die freilich im Alter sehr verschieden, aber dennoch herzlich und innig befreundet waren, der eine, Johannes Venz, um die Lehrstelle im Dorfe zu übernehmen, der andere, mein verstorbenen Mann, um einen stark verschuldeten Grundbesitz, das Haus, worin ich jetzt lebe, anzutreten. Er war damals arbeits, die Gläubiger bedrängten ihn von allen Seiten, er hatte schon zu Lebzeiten seines verstorbenen Vaters gewußt, daß entweder der uralte,



Vorleben nicht der geringste Mafel, im Gegenteil wird nur Lebenswertes berichtet, so rettete er vor einigen Jahren zwei deutsche Soldaten mit eigener Lebensgefahr aus den Fängen der Wölfe. — Tissot emigrierte 1872 für Frankreich, wanderte aber nicht aus, sondern blieb bis 1879 in Beauvergne bei Diederhosen wohnen. Aus diesem Grunde hat die deutsche Verwaltung sich dahin erklärt, Tissot sei als Deutscher zu behandeln. Die französische Behörde scheint anderer Ansicht gewesen zu sein, indem sie Tissot, trotzdem er nicht in Nancy domicilierte, sondern sich dort nur vorübergehend aufhielt, als Neutanten in der Territorial-Kommission einstellte. Im Jahre 1879 verkaufte Tissot das Holzgeschäft und übernahm die Inspektorstelle bei der Gesellschaft „la Générale“ in Nancy. — Tissot hatte in Diederhosen einen Freund, einen früheren französischen Militär, Namens Dupuis, welcher wiederum eine Frau besaß, mit der er in Unfrieden lebte. Wiederholte Mißhandlungen und Todesdrohungen veranlaßten die Frau, gegen ihren Mann zu denunzieren, daß dieser für Tissot Pläne der Festungsarbeiten einbrachte, welche letzterer an das französische Kriegsministerium einbrachte; sie produzierte einen Brief Tissots, der ihren Mann aufforderte, ihm von Neuem Nachrichten zu senden, besonders aber Auskunft über gewisse detailliert angegebene Punkte in der Befestigung Diederhosen verlangte. Von maßgebender Seite ist aber die Wichtigkeit der Geheimhaltung gerade dieser Punkt ausgesprochen worden. — Dupuis selbst entwarf, während Tissot bei einem Besuch in Diederhosen anwesend war, Tissot bei einem Besuch in Diederhosen stets in den besten Gedanken, namentlich Offizierskreisen verkehrt. Die zahlreichem Zeugen, unter denen eine Anzahl Unanosißiere, gaben ihm durchweg das Zeugnis eines Ehrenmannes, befanden auch, daß Tissot niemals direkt oder indirekt Fragen über militärische Verhältnisse gestellt habe; er sei im Gegenteil immer sehr zurückhaltend gewesen. Die Verurteilung Tissots erfolgte wegen Anreizung Anderer zum Landesverrat, was durch den Brief als bewiesen angenommen wurde.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 7. Dezember. In der heutigen Fortsetzung der Etatsberatung stand zunächst der Etat der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung zur Diskussion, woran sich neben anderen speziellen Bemerkungen einzelner Abgeordneter wieder eine Debatte über den Erfolg der Mißfolge der neuen Wirtschaftspolitik knüpfte. Der Abg. Leuchner brachte dies Thema zur Besprechung, indem er mit großer Befriedigung konstatierte, daß die Maßnahmen im Etat der Bergwerksverwaltung eine Folge der neuen Wirtschaftspolitik seien, durch welche der nationalen Arbeit Schutz gewährt und auf allen Gebieten der Industrie Besserung herbeigeführt würde. In den Verhältnissen des Bergbaues — dies müsse Jeder anerkennen, der sich praktisch damit beschäftigt — sei, was auch die Zeitungen gelegentlich behaupteten, ein sehr wesentlicher Aufschwung wahrnehmbar. Es sei dies bringend möglich gewesen, da bei fortgesetztem Niedergang der Preise an verschiedenen Orten eine Einstellung des Bergbaues unvermeidlich gewesen wäre. In der Salinenverwaltung sei eine Maßnahme von 195 000 Mark angelegt, die sich aus der Erhöhung des Salzpreises um 10 Pf. pro Centner ergebe. Auf den Detailpreis des Salzes habe diese Erhöhung keinen Einfluß. Man möge also ja nicht von der Verteuerung des Salzes für den armen Mann reden. Redner wüßte ferner eine Reform der Bergwerkssteuer. Derselbe dürfe nicht als Bruttosteuer erhoben werden. Als Ziel müsse man sogar die gänzliche Aufhebung dieser Steuer ins Auge fassen.

Abg. Dirichlet entgegnete, daß die Meinungen darüber, ob ein Niedergang der Montanindustrie wirklich stattgefunden habe, sehr geteilt seien. Das neue Wirtschaftssystem, von dem man die angepriesene Besserung herleite, bestehe aber darin, daß man aus einer Tasse Geld nehme und es in die andere hineinschütze, und zwar nehme man es den ärmeren Tassen der Diprovinsen und stecke es in die reicheren der westlichen. Durch die Verteuerung des Eisens sei die Randwirtschaft (nach der von Kienig aufgestellten Berechnung) pro Morgen mit 4 Pf. belastet. Für den Regierungsetzt Gambiner macht diese Belastung nach dem Redner 25 pCt. der Grundsteuer aus. Es geht demnach allein durch die Verteuerung des Eisens die Hälfte dessen wieder verloren, was durch die geplante Steuerreform (Ueberweisung der Hälfte der Grundsteuer an die Kommunen), die eine Folge der neuen Wirtschaftspolitik sein soll, gemindert werden.

Dem gegenüber konnte Herr v. Minnigerode nur erklären, er wolle, was den Eisenzoll anlangt, dem Abgeordneten Dirichlet auf halbem Wege entgegenkommen, auch er halte die Höhe dieses Zolles namentlich für den Osten der Monarchie keineswegs für einen Segen — allein man müsse die Zölle „als Ganzes“ in ihren Wirkungen betrachten; und müsse nicht immer „mit einzelnen Schmerzen“ kommen. Im Ganzen könne sich auch der Osten nicht beklagen. Wegen die Bruttoerhebung der Bergwerkssteuer sprach sich dann auch der Abg. Schulz aus, da sie irrational und ungerecht sei, das Bergwerksgewerbe könne eine gerechtere Verteilung der Steuerlast verlangen. Er bitte die Regierung, die seit 1879 störende Reform der Bergwerksgesetzgebung wieder in Fluß zu bringen und möglichst bald mit Gesetzesvorschlägen vor den Landtag zu treten. Auch der Minister Maybach verwarf die Bruttosteuer als eine unrichtige Erhebungsart und versprach, die angelegte Reform der Bergwerksgesetzgebung angelegentlich ins Auge zu fassen. Der Abg. Schmidt (Sagan) wies dagegen nach, daß die Steuer der Bergwerksbesitzer nur deshalb so trüben erscheine, weil sie liberal ausgedehnte jeder belegt und Vorkünften veranlaßt haben, weil mit einem Worte eine Ueberproduktion eingetreten sei. Dies sei der Schaden, an dem die Bergindustrie seit 1875 kranke. Sobald derselbe beseitigt sei, würden auch die 2 pCt. Bruttosteuer nicht mehr trüben erscheinen.

Der Abg. Ridert brachte alsdann die bekannte Maßregel des „Neunkirchner Tagelohes“ seitens der Gewerkschaften und der sich ihrem Vorgange anschließenden saarbrückener Bergwerksvereine zur Sprache. Wie man sich erinnert, handelt es sich darum, daß man den Arbeitern bei Strafe der Entlassung unterlagte, dieses im Wesentlichen fortschrittliche Blatt zu lesen oder Wirtschaftshüter zu besuchen, in denen es aufliege. Begründet wird dieses Verbot mit der angeblich sozialdemokratischen Tendenz des Blattes. Dieses Vorgehen, welches von den konservativen Abg. Leuchner und Popelius verteidigt wurde, fand nicht nur beim Abg. Ridert und der Fortschrittspartei eine scharfe Beurteilung, sondern auch die Redner des Centrums erklärten darin — einen Eingriff in die verfassungsmäßigen Staatsbürgerrechte der Arbeiter. In diesem Sinne sprach sich namentlich der Abg. Bachem mit großer Entschiedenheit aus, indem er hervorhob, daß es einzig und allein Sache der Landespolizeibehörde sei, den gemeinsehrlichen sozialdemokratischen Charakter einer Zeitung festzustellen, und daß, nachdem die Landespolizeibehörde im vorliegenden Falle einen Grund zum Einschreiten nicht gefunden, die Bergwerksdirektion kein Recht gehabt habe, ihrerseits vorzugehen. Im Uebrigen wird der ultramontane Redner darauf hin, daß das nicht der rechte Weg sei, die Arbeiter zu gewinnen und innerlich zu überzeugen. Auch der Abg. Grumbrecht, der den Arbeitgebern durchaus die Berechtigung zugestand, jeden Sozialdemokraten zu entlassen, müßte das Vorgehen der Gewerkschaften und der saarbrückener Behörde. Die konservativen Verteidiger dieser Maßregeln, meinte er, hätten keine Abnung von dem Wesen der Pressefreiheit. Der Minister Maybach verhielt sich ziemlich reserviert. Er hat von der Polizeidirektion in Saarbrücken Bericht eingefordert und will diesen erst abwarten, ehe er eine Entscheidung trifft, weil er gegen eine durch Pflichttreue und durch fürzige ihre für Unergebene ausgesprochene Behörde nicht vorgehen könne, ohne sie gekränkt zu haben.

Bei einem späteren Akt unterbreitet der Abgeordnete Sombart der Regierung mehrere Wünsche auf dem Gebiete der Cartographie; u. A. befristete er für die Zwecke der Vornahme die Herstellung von Karten über die Bodenbeschaffenheit bis zu 1 m Höhe.

Beim Etat des Finanzministeriums, aus dem eine Reihe von Gehaltspositionen der Budgetkommission überwiegen wurden, stellte der Minister auf eine Anfrage des Abg. v. Minnigerode die Herstellung einer ziffermäßigen Uebersicht über die Kosten der Kulturorganisation in Aussicht. Auf die Frage des Abg. Weyr, ob nicht die Wittwenversorgungsanstalt darauf zu erweitern sei, daß auch auf die Verteilung von Beamtenwaisen Rückblick genommen werden könne, erklärte der Minister, sie wolle jedoch erst das Gesetz über die Verteilung der Hinterlassenen von Reichsbeamten zum Abschluß kommen lassen. Schließlich wurden noch die Etats der beiden Häuser des Landtages erledigt. Am Donnerstags kommt der Antisensat an die Reihe.

Die Unterrichtscommission hat die Erhöhung der Lehrer-Witwen- und Waisenpension auf 250 M. im Maximum beschlossen. Der Kultusminister hat sich damit einverstanden erklärt. Die Erhöhung auf 300 M. wurde abgelehnt.

Bermischtes.

Das 18. Heft des Generalstabswerks über den Krieg 1870/71 behandelt zwei wichtige Abschnitte desselben: die Abwehr des Angriffs Bourbaki's gegen den General von Werder und die letzten Wochen der Einschließung von Paris. Die Darstellung beginnt mit der Belagerung von Belfort durch General von Trescow I., welche durch die Jahreszeit und unzureichende Streitkräfte, sowie durch die Energie der Verteidiger erschwert wurde. Während General von Werder zur Unterstützung derselben vorrückte, setzte sich auch die von Bourbaki neu gebildete Flottille in Bewegung und nötigte die deutsche Armeeleitung, das II. und VII. Korps unter dem Oberbefehl des Generals von Mantouffel auf diesen Kriegsschauplatz zu entsenden. Vor deren Herannahen war Bourbaki mit der Aufgabe, die rickwürdigen Verbindungen der Deutschen zu unterbrechen und mit der Absicht, zunächst durch Umfassung von Werders linken Flügel die Deutschen von Belfort abzubringen, bis nahe an diese Festung gelangt, aber nach den Befehlen von Bismarck dort einige Tage untätig verblieben und hatte so dem General von Werder Zeit gelassen, in klühem Manövermarsch vor der Front des Gegners sich zwischen ihn und die Festung zu schieben. Drei Tage (15. bis 17. Januar) in Schnee und strenger Kälte, widerstand das deutsche Heer an der Saine den Angriffen der Zahl dreifach überlegenen Franzosen. Die ruhmvolle Schlacht wird in den einzelnen Gefechten der lang ausgeübten Schlachtlinie genau geschildert und insbesondere das blühende Nachgefecht bei Ebenheier hervorgehoben (16. bis 17. Januar). Die Darstellung der letzten Ereignisse des Krieges, die Kämpfe des Generals von Mantouffel gegen Bourbaki bleibt dem nächsten Heft vorbehalten. — Die Erzählung wendet sich der Belagerung von Paris zu und berichtet den großartigen artillerieartigen Angriff auf die Hauptstadt, schildert die für das Verhalten der Verteidiger maßgebenden Stimmungen in der Bevölkerung und als wichtiges Ereignis den von ihr geforderten letzten Durchbruch durch die Schlacht am Mont Valerien (19. Januar). Unmittelbar darauf, nach 132 tägiger Belagerung, mußte die von Hungernöth nahe Stadt kapitulieren, 177 000 Gelehrte, 602 Selbstschützige, 1200 Munitionswagen, 31, Millionen Patronen, 7000 Ctr. Pulver u. wurden den Siegern ausgeliefert. Das Heft zeichnet sich durch eine große Anzahl von Karten, sowie durch den Abdruck wichtiger Aktenstücke aus, welche namentlich die leitende Tätigkeit des großen Hauptquartiers klar legen.

In Königsberg i. Pr. ist man durch einen eigenhümlichen Zufall großen Wechselstörungen auf die Spur gekommen. Ein dortiges Blatt berichtet darüber: „Wie immer, schrieb ein Beamter der Reichsbank Abends die sämtlichen am folgenden Morgen fälligen Wechsel nach den betreffenden Revidieren in die Listen der Boten. In dem Revier des Hofgartens und der Umgebung war auch ein Wechsel über 20 000 Mark auf F. W. F. Grube verzeichnet. Der Bote hatte noch am Abend sich von der Uebereinstimmung der Listen überzeugt und hatte nebst Wechsel demnach zurückgelegt, um am anderen Morgen das Einzugsgehalt zu beginnen. Am Morgen, bevor der Bote noch ins Revier gegangen war, erschien der jetzt verhaftete Kaufmannsohn J. auf der Wank und offerierte für den Grube'schen Wechsel Zahlung. Ohne Bedenken nahm der Beamte die Zahlung an, zog den Grube'schen Wechsel aus dem für den Boten bestimmten Paket und handigte ihn J. ein, vermaß aber, in der Liste des Boten den Betrag auszufüllen. Später kam der Bote, nahm das Paket Wechsel und die Liste und begann feinen Rundgang. Als er in das Grube'sche Lokal kam, war kein Einsehen groß, als er den Wechsel nicht fand, eben so groß aber war das Staunen des Geschäftsinhabers, daß ihm ein Wechsel präsentirt werden sollte, von dem er keine Abnung hatte. Der Bote ging sofort zur Bank zurück und ersah dort zu seiner Verhöhnung, daß der Wechsel eingekauft und ausgehändigt wäre. Bald darauf erschien aber der Inhaber der Firma Grube, versicherte, daß ein solches Accept von ihm nie ausgestellt sei, und so mußte natürlich sofort die Staatsanwaltschaft in Kenntnis gesetzt werden. J. wurde verhaftet und ein Selbstmordversuch durch den Schutzmann verhindert, indem dieser dem Verhafteten den Revolver aus der Hand riß! Die Summe der sämtlichen in Umlauf befindlichen falschen Wechsel soll sich bereits auf 250 000 Mark herausgestellt haben. Es scheint unzuverlässig, daß J. dieses Geschäft schon längere Zeit betrieben und immer ein Kapitalist durch das andere gedeckt hat.“

(Entführung eines Entführten.) Vor einiger Zeit machte in Konstantinopel die Entführung einer jungen Italienerin, die aus Liebe zu einem Türken zum Islam übertrat, viel Aufsehen und brachte auch die Diplomatie in einige Aufregung, da der Vertreter Italiens das Mädchen reklamirte. Derselben scheint nun das türkische Heim nicht auf die Dauer behaglich gewesen zu sein, denn sie wendete sich wieder an ihre Eltern, sie aufzunehmen. Es fand sich bald ein neuer Liebhaber, ein Kappalonier, der es über sich nahm, die Geraubte wieder zurückzurufen. Als Strafverleurer verkleidet, näherte er sich ihr und während sie seine Waaren besichtigte, plüßerte er ihr in griechischer Sprache zu: „Heute Nacht um 10 Uhr, wenn Du mich am Fenster hinsten hörst, öffne die Thür und bestimme Dich nicht um das, was weiter vorgehen wird. Nur bitte Dich wohl, etwas Anderes, sei es an Schmutz, sei es an sonstigen Geräthschaften, mitzunehmen, als was bestimmt Dir gehört.“ Wie verabredet, so geschah es. Zur bestimmten Stunde wurde auf das verabredete Zeichen die Thür des Hauses geöffnet und hereintrante der junge Kappalonier mit einer Schaar von Freunden und Wandsknechten. Die junge Italienerin wurde in einen bereitgestellten Wagen gehoben und, während ihre Befreier die wüthenden Türken mit Revolvern und blanken Handhähern in Schach hielten, zu einer befreundeten Familie gebracht. Am anderen Tage ließ der italienische Vorgesetzte die junge Italienerin in seiner Kutse und unter Begleitung von Kammerdienern in das Gesandtschaftspalais schaffen, der Rest ist — Pöschel.

Aus Neumagen wird dem „Echo des Siebengebirges“ „von glaubwürdiger Seite“ Folgendes mitgeteilt: „Unter anderen Annehmlichkeiten bietet die neue Sekundärstation den Zug verspätet, man sich nur etwas zu beilen braucht, um ihn an der folgenden wieder zu erwischen. Das hat sich am vergangenen Sonntag ein junger Mann zu Nutze gemacht. Zu Ahrweiler fuhr ihm der Zug 7,5 gerade vor der Nase weg, aber der Verreißende verzagte nicht. Er lief demselben einfach nach bis Neuenahr, um dort ganz gemächlich einzufleigen. Man sage man noch, daß die Bahnverwaltung nicht zuvorkommend sei.“

In Philadelphia ist in hohem Alter eine wunderbare Frau, Lucretia Mott, gestorben. Sie gehörte der Quäkersekte an und war eine der tapfersten Wortführerinnen für menschliche Freiheit und menschlichen Fortschritt. Von der Geschichte der Anti-Sklavereibewegung ist ihr Name ungetrennlich, denn sie gab den Anstoß zur Bildung der Gesellschaft, welche sich die Befreiung der Sklaven schon in den dreißiger Jahren zur Aufgabe machte. Während des Bürgerkrieges hatte diese schwache, zarte Frau den süßen Muth, die Sklaverei auf ihrem eigenen Boden anzugreifen. Oft genug sah sie sich von wüthenden Volksmassen bedrängt, die sie steinigen wollten. Bei solchen Gelegenheiten zeigte sie einen stammenswürthigen Heroismus. Beim Verlassen einer jener abolitionistischen Versammlungen sah sich ihre Gesellschaft plötzlich von einem angeregteren Mob umringt. Mrs. Mott drang in ihren Begleitern, die Damen seiner eigenen Familie rasch nach einer benachbarten Kutse zu bringen. „Aber wer wird Sie beschützen?“ fragte dieser zögernd. „Ich beuge mich in den Schutz dieses Herrn!“ antwortete sie und ersah die Lippen des Führers der sie bedrohenden Bande, der einen Augenblick bösehaft verblüfft da stand, dann aber seine Kameraden abwehrte und die resolute Dame wirklich in Sicherheit brachte.

Am Dienstag Abend verunglückte, wie aus Neuderslangenaun mitgeteilt wird, bei Himmelfürst Bgr. der Doppelhauer Ernst Fürstgott Raden von dort, indem ihm beim Sprengen an der Fingst das Licht verlöschte und er den Zufluchtsort nicht erreichen konnte; bei 40 Meter Entfernung vom Arbeitspunkte wurde derselbe von der Schußmasse an der linken Schläfe getroffen, wodurch er seinen sofortigen Tod fand. Raden ist verheiratet und hinterläßt außer der Wittve vier noch unezogene Kinder.

6. Leipzigerstrasse 6,

dem goldenen Löwen gegenüber.

Ausverkauf von Weihnachtsgewändern,

vollständige Robe von 3 Mark an.
Permanenter Ausverkauf Apolda'er Strumpf- u. Fantasiewaaren nach Gewicht.

Nothwendiger Verkauf.

Am Wege der nothwendigen Substitution soll das der verehelichten Wäldermeister Herrmann, Naide geb. Hildenhagen zu Halle a/S. gehörige, im Grundbuche von Halle a/S., Band 80, Blatt 3059, Artikel 158 eingetragene Grundstück:

die Hausbesitzung Wälderberger Weg Nr. 31 mit Zubehör, Größe 7 Ar 90 qm, jährlicher Nutzungswert 180 M.

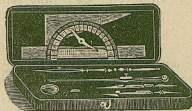
am 11. Februar 1881 Vorm. 11 Uhr an hiesiger Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 31 versteigert und ebenfalls

am 5. Februar 1881 Vorm. 11 Uhr das Urtheil über den Zuschlag verhandelt werden.

Der Auszug aus der Gebäude- und Grundsteuer-Mutter-Rolle, sowie beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes VII in unserer Gerichtsschreiber-Abtheilung VII eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden, widrigenfalls sie mit ihren Rechten ausgeschlossen werden.

Halle a/S., den 29. November 1880.
 Königl. Amts-Gericht, Abtheil. VII.



Reisszeuge

in bekannter guter Arbeit,

Mikroskope, Fernrohre, Loupen,

Compass etc.

in größter Auswahl empfiehlt

Jul. Herm. Schmidt

(Carl Nockler),

Schmerzstraße 29.

Chocoladenfabrik

Fr. David Söhne,

Geiststraße 1, Markt 19,

liefert gute Chocoladen u. Pulver

zu billigen Preisen.

Cacaothee,

besser u. billiger wie Caffee,

pr. 1/2 75 s

Ausverkauf Brüderstrasse 13.

2 1/2 Zthr. Kleideretret. 11 Zthr., Kommoden 6 1/2 Zthr., Waschtische 2 1/2 Zthr., Bettstellen mit Matratzen 11 Zthr., Küchenschränke 7 1/2 Zthr., Sophas, Tische und Spiegel in großer Auswahl.

Die Papierhandlung und Buchbinderei

W. Löwenberg,

gr. Wallstraße 34,

empfiehlt Christbaumzweige, Bilderbücher, Matrasen, Album, Notizbücher, Gesangsbücher, Lampenschirme, Portemonnaies, sowie alle Schreib- und Zeichen-Artikel für Schule und Haus. Samml. Gegenstände zu Kindergarten-Arbeiten werden in kürzester Zeit sauber u. geschmackvoll angefertigt.

Aepfel.

Heute empfang ich wieder mehrere Lower verschiedene Sorten Aepfel und halte dieselben billigt empfohlen.

W. Steffens,

Leipzigerstraße 83.

Für den redactionellen Theil verantwortlich G. Scharf in Halle. — Expedition im Waisenhanse. — Buchbinderei des Waisenhanse.

Zu bedeutend herabgesetzten Preisen

empfehlen wir von heute ab unsere noch umfangreichen Vorräthe von

Winter- und Regen-Mäntel,

welche noch in allen gangbaren neuen Jagons am Lager sind.
Gebrüder Salomon, Leipzigerstraße 91,
 im Hause des Herrn C. F. Ritter.

Pelzgarnituren

zu billigen, festen Preisen empfehlen

Rudolph Sachs & Co.,

gr. Ulrichstrasse 55.



Nähmaschinen

aller Systeme

für das Haus und die Werkstatt.

Unübertrefflich durch Leistungsfähigkeit, Dauer, höchste Eleganz der Ausstattung, Geräuschlosigkeit beim Arbeiten. — Dieselben sind versehen mit

den neuesten Hilfsapparaten als: Patentirte Selbstpuler, (selbstthätiger Apparat zum Aufwinden der Schiffendrapen).

Patentirte Radauslösung, Rollen unter dem Gestell

zum leichten Fortbewegen der Maschine im Zimmer.

Einrichtung für Hand und Fußbetrieb.

Otto Giseke, grosse Steinstrasse 67.

Schwarzen Cachmir,

etwas ganz Vorzügliches in Qualität und Farbe, empfiehlt preiswürdig

Wilh. Walter, Leipzigerstraße 92.

So weit meine Vorräthe reichen,

stelle ich von heute ab mein Lager in **Damenmänteln, Jaquettes, Jacken etc.**

zum Weihnachts-Ausverkauf

und offerire sämtliche Püden unter der in den hiesigen Zeitungen bereits erschienenen Preisliste.

Gr. Ulrichstraße 24. Louis Sachs.

Zweckmässige Weihnachtsgeschenke.

Da uns unser Geschäft-Votal pr. Neujahr gekündigt wurde, lösen wir die- sige Hülfe auf und verkaufen daher sämtliche Winter- u. Herbstmäntel für Damen und Kinder — zu enorm billigen Preisen.

Halle. **Welsch. Halle.**

Rur große Steinstraße 8.

Montag den 13. Dezember, Abends 7 Uhr

3. Abonnement-Concert

im gr. Saale der Stadtschützen-Gesellschaft unter Mitwirkung von Frä. Auguste Hohenschild aus Frankfurt und des Violinvirtuosen Herrn Marcello Rossi aus Wien.

Normannenfahrt, Ouvert. v. Dietrich. — Arie aus Odysseus v. Bruch. — Conc. f. Viol. v. Bruch (G-moll). — Symph. G-dur v. Haydn. — Lieder am Clavier. — Solost. f. Violine. — Lieder am Clavier.

Nummerirte Bilets à 3 M. } bei Hrn. **M. Niemeyer,**
 Unnummerirte Bilets à 2 M. } gr. Steinstrasse 66.
E. Voretzsch.

Nothwendiger Verkauf.

Am Wege der nothwendigen Substitution soll das dem Instrumentenmacher Friedrich Adolf Bernhard Maerter zu Halle a/S. gehörige, im Grundbuche von Halle a/S., Band 49, Blatt 1779 eingetragene Grundstück: das Wohnhaus mit Zubehör Laubgasse 5, mit einem jährlichen Nutzungswert von 420 M.

am 31. Januar 1881 Vorm. 11 Uhr an hiesiger Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 31 versteigert und ebenfalls

am 5. Februar 1881 Vorm. 11 Uhr das Urtheil über den Zuschlag verhandelt werden.

Der Auszug aus der Gebäudesteuer-Rolle, sowie beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes können in unserer Gerichtsschreiber-Abtheilung VII eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden, widrigenfalls sie mit ihren Rechten ausgeschlossen werden.

Halle a/S., den 29. November 1880.

Königl. Amts-Gericht, Abtheil. VII.

Dampfmaschinen,

Electrophore,

Electrisirmaschinen,

Leidner Flaschen,

Galvanoplastische Apparate,

Microphone,

Inductionsapparate,

Kaleidoscope

empfiehlt sehr billig

Otto Unbekannt,

Kleinschmieden.

Eine Baustelle

in der Wilhelmstraße 5 ist zu verkaufen.

Näheres **Geißstraße 55, 1.**

H. Winkler,

Breitestrasse 4,

empfiehlt praktische Einsprenger für

seine Wäpche sowie Geschirrbürsten

preiswerth.

Damen- und Kinder-Garderobe,

sowie alle andere Maschinen-Wäperei wird

sauber angefertigt

Laubgasse 1, 1 Treppe.

Damen-Schneiderei, auch Maschinen-

Stapperei wird jederzeit angenommen

Sopplienstraße 2, II.

Buchführung.

Unterzeichneter giebt prakt. Unterricht der

dopp. Buchführung; Zeit beliebig.

Hedwigstraße 11, II neben Maler Schweppe.

Weber, Kaufmann.

Oberhenden, Kragen u. Manichetten

werden wie neu geplättet. Blückerf. 6, II.

Möbelführen nimmt an **G. Hammer,**

Strohköpffische 10.

Einsp. Führen jeder Art nimmt an

Hinsp. Führen Hammer, Strohköpffische 10.

Mittagsstück (6 1/2) in anst. geb. Familie

gekauft für einen Herrn in mittl. Jahren.

Abd. unter Nr. 10 in der Exped. d. Bl. crb.

Näbverein im Diafonienhanse

Donnerstag den 9. Dezember Nachmittags

3 Uhr. Um zahlreiche Theilnahme wird

freudlich gebeten.

Tischgäste w. ang. H. Sandberg 15, II.

Für den Inserentenheil verantwortlich:

H. H. Hermann in Halle.

(Hierzu eine Beilage.)